FRIKTIONEN

Beiträge zu Politik und Gegenwartskultur

Ausgabe 63/2024

Weltall oder Beginn einer Darmspiegelung?

Editorial S. 3
Wenn mein Star in Rente geht S. 4
Plötzlicher Eingriff (Helmut Glatz) S. .5
Osterspaziergang durch den Englischen Garten und durch die Gesprächsfetzen anderer Osterspaziergänger (Thomas Glatz) S. 6
Theorie des Traumfangs S. 8
Nicola (Thomas Glatz) S. 9
Der Sprung des Rehs über den Weg (Helmut Glatz) S. 9
Geschichten aus Memotechnikland – Die Einkaufsliste S. 10
Bilderwitze (Thomas Glatz) S. 11
Dichtund (Helmut Glatz) S. 11
Affe auf dem Felsen (Johannes Witek) S. 12
Galerie der zweimal erfundenen Namen XI S. 15
Geldgott (Gerhard Lassen) S. 16
Der Hund auf dem Baum (Thomas Glatz) S. 17
How to get Rich (Johannes Witek) S. 17
Die Jungfernfahrt der Adler (Ludwigsbahn) von Nürnberg nach Fürth (Thomas Glatz) S. 18
Cpt. Kirk &, Teil 35 S. 18
Umgedrehte Readymades XXII (Thomas Glatz) S. 19
Alice in Videoland S. 24
Aus dem Plattenarchiv S. 27

Editorial

Es ist nicht schön, immer nur von den Schattenseiten des Daseins zu berichten. Deswegen an dieser Stelle eine gute Nachricht: Die Grundwasserstände haben sich in Bayern deutlich erholt. Das liegt, wenn man gewöhnlich gut informierten Quellen glauben darf, vor allem an den großen Niederschlagsmengen im November und Dezember. Bevor jetzt die obligatorische Einwände von wegen trotzdem düstere Zukunft weil Klimawandel und zudem noch Krieg und überhaupt kommt, stellen wir lieber die Highlights der aktuellen Ausgabe vor.

Thomas Glatz setzt seine bewährten Rubriken weiter fort und liefert dort weitere Impressionen zu den umgedrehten Readymades und seinen Bilderwitzen, glänzt aber auch mit weiteren Kurztexten mit Esprit auf höchstem literarischem Niveau. Gerhard Lassen erinnert daran, dass der Geldgott immer noch da ist und auf Fügsamkeit besteht. Johannes Witek aus Salzburg bereichert mit zwei Texten die Ausgabe, die ihre dunkle Tönung und die existenziellen Suchbewegungen nicht nur nicht verleugnen wollen, sondern ihre Wucht und Qualität genau aus dieser Haltung gewinnen. Aus dem Nachlass von Helmut Glatz haben ein paar weitere Perlen Kurzprosa und Lyrik dankenswerterweise ihren Weg in diese Frühlingsausgabe gefunden

Nach wie vor gilt die Einladung für ‚Friktionen' zu schreiben, zu zeichnen oder zu fotografieren. Wem's gefällt, kann das Magazin per Newsletter bei friktionen@web.de abonnieren.

München, März 2024

Impressum:

Friktionen sind in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form erschienen.

Herstellung, Redaktion, Beiträge und Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:
Matthias Hofmann
Perhamerstr. 32
80687 München

Wenn mein Star in Rente geht

Harrison Ford hat sich noch einmal aufgerafft und ist erneut in eine seiner karriereprägenden Rollen geschlüpft. In ‚Indiana Jones und das Rad des Schicksals' gibt er zum fünften und mutmaßlich letzten Mal den Action-Archäologen Dr. Henry Walton Jones Jr., besser bekannt als Indiana Jones. Die Ursprünge der Filmreihe liegen in den frühen 1980er-Jahren und prägten das damals neue Popcorn-Kino einer postpolitischen Ära Hollywoods. Vierzig Jahre später kämpft ein gealterter, aber vermutlich von Computernachbearbeitungen geglätteter Hauptdarsteller gegen fehlende Plausibilitäten an. Der Plot des Films drängt die Figur des zum Zeitpunkt der Dreharbeiten 79-jährigen Darstellers zwar in die Rente von seiner Lehrtätigkeit am College, schickt ihn unmittelbar danach aber auf eine für die Filmreihe typische Actionreise, die für all diejenigen jedwede Glaubwürdigkeit vermissen lässt, die oder der einmal eine Seniorenresidenz von innen gesehen hat und sich einen Eindruck von den körperlichen Möglichkeiten der Insassen verschaffen konnte. Manchmal wackelt sie schon ein bisschen hüftsteif durchs Bild, die liebgewonnene Figur des Indiana Jones, aber das passiert für das Alter des Darstellers eigentlich viel zu selten, denn er muss in einem Umfang, laufen, springen, in diversen Gefährten rasen und kämpfen, der schon für einen Fünfzigjährigen deutlich zu anstrengend wäre.

‚Das Rad des Schicksals' zeigt es einmal mehr auf: Hollywood hat anscheinend ein Problem mit einem realistischen Altern seiner Akteure und dafür gibt es gute Gründe. Schauspieler:innen, die über erfolgreiche und reichweitenstarke Filme zu Stars geworden sind, werden nicht selten zu popkulturellen Begleitern der Biografien ihres Publikums. Ihr Älterwerden ist ein Spiegel des jeweils eigenen Alterungsprozesses – und das erst einmal ohne die abmildernden Verzerrungseffekte, die die fortwährende Konstitution des jeweiligen Selbstbilds so mit sich bringt. Nicht selten sind sie ihrem Publikum um ein paar Jahre voraus und das möchte kein Geld ausgeben nur um einen Blick auf das Schwinden der eigenen körperlichen Möglichkeiten zu werfen.

Im Zeitalter einer umfassenden Kulturindustrie funktionieren die Stars jenseits der 70 wie ein zweiter Spiegel. Nicht nur das Nahfeld, die Menschen der eigenen Alterskohorte, mit denen man ein Leben geteilt hat, sind ein Ebenbild der eigenen lebensgeschichtlichen Entwicklung, sondern auch die Held:innen, mit denen wir das Wohnzimmer, die Kinosäle und Konzerthallen geteilt haben. Hier ist der kontrastierende ‚alte Fotos'-Effekt deutlich präsenter, einfach weil das fortwährende Recycling alter Filme und Serien die jeweilige Frühphase einer Karriere quasi für das Heute konserviert und mit ihr das jeweils ‚junge' Gesicht. Umso mehr merkt man, wenn die Held:innen – die einem selbst ja altersmäßig oft zehn und mehr Jahre voraus sind – in Rollen schlüpfen, die eine gewisse Seniorität im Herbst des Lebens vermitteln oder zunehmend unglaubwürdige Rollen übernehmen, deren dargestellter Aktionsradius kaum dem biologischen Alter der Darsteller:innen entsprechen.

Dieser Effekt mag einer der Gründe sein, warum das klassische Hollywoodkino der 1940er bis 1960er-Jahre vor allem Frauen ab einem gewissen Alter gnadenlos aussortiert hat – egal wie hoch der Markenwert des jeweiligen Namens zu diesem Zeitpunkt war. Genau aus diesem Grund – Verwertung der Marke ‚bekannte Hollywoodschauspieler:in' – werden heute Rollen auch noch im hohen Alter besetzt. Die Tatsache, dass von diesem Effekt erneut in erster Linie die Männer profitieren können, zeigt, dass die Aufweichung der Rollenklischees in den Produktionen der letzten zehn Jahre das Thema ‚Alter'

noch nicht erreicht hat. Selbst bei den männlichen, in die Jahre gekommenen, Darstellern ist die Verjüngung über Computereffekte verführerisch, trotz der damit sicherlich einhergehenden erhöhten Produktionskosten. Es ermöglicht die verlängerte Verwertung einer einmal aufgebauten Marke ohne die Illusion ewiger Jugend auch für das Publikum allzu sehr zu unterlaufen.

Plötzlicher Eingriff

Sie
können
den
Computer
jetzt
a
u

Helmut Glatz

Osterspaziergang durch den Englischen Garten und durch die Gesprächsfetzen anderer Osterspaziergänger

‚Aber das bleibt unter uns. Weil das ein Geheimnis ist!
Roy hat auf dem Sofa geschlafen.'
‚Warum ist er nicht ins Gästezimmer?'
‚Na klasse!'

Fahrradgeklingel
‚Tschuldigung. War n bisschen laut. Das war ich.'

‚Weil er überhaupt kein Telefon hat.'
‚Wie abgefahren!'

‚And you know perfectly well …'

‚Mennst?'
‚Waas ich net.'

‚Ja gut. Aber du kannst nicht anders, als es immer wieder zu probieren.'
‚Und er hat tonnenweise – keine Ahnung – Thymian, Salbei und Wasweißichnichtalles reingeschnitten.'

‚Nachher gehen wir mit den matschigen Schuhen ins Haus der Kunst. Und dann so richtig auf dem Marmor so… (macht Furzgeräusche).'
‚Da hinterlassen wir einen bleibenden Eindruck!'

‚Was der für Geld kriegt im Vergleich!'

‚.. in die Jackentaschen rein. Nur Jemand, der viel unterwegs ist, der…'

‚Ja, ich habe auch so das Gefühl. Ich kann viel besser allein sein als andere Menschen. Wenn ich mit meinen Mädels so rede, dann können die das alle gar nicht.'

‚Wenn er das 24 Jahre lang nicht erzählt hat.'
‚Ja. Schwierig.'
‚Wird nicht langweilig.'
‚Nein, wird nicht langweilig.'

‚Südlich glaub ich. Luftlinie. Südlich sinds fünfhundert Meter.‘

‚ ..war bei ihm im Zimmer. Ich: Scheiße! Und dann hat er bei uns übernachtet.‘

‚Oder Fernsehgucken? Oder Mama anrufen?‘
‚Ja, dann ruf ich nachher Mama an. Du gehst dann aber bitte aus dem Zimmer!‘
‚Dann geh ich halt auf den Balkon.‘

‚Ich glaub jetzt is es gerade blöd.‘
‚Vielleicht findest Du ja irgendwas im Zentrum, irgend ne WG die gerade Jemand suchen.‘

‚Oberärztliche Kardiologie. Des hat quasi koa Arzt ned gfunden. Da hodda vor lauter Arzt suacha gar ned gmerkt, daß er …‘

‚Verschiedene Referenten. Des is immer dienstags.‘

‚Schnaps glaub ich is keine gute Idee Papa!‘
‚Du kriegst heute Abend deinen Schnaps.‘
‚Neee. Brauchjetzeeinen!‘

‚Es gibt im wissenschaftlichen Sinn keine wirkliche Heilung!‘

‚Heute gibt´s nichts mehr zu essen!‘
‚Echt?‘
‚War´n Witz.‘

‚Wenn er jetzt meint, er muss 3.000.000 Euro für ne Yacht ausgeben, dann…‘

‚Wenn mir jetzt noch irgend Jemand sagt, dass mein Schnürsenkel offen ist, dann fotz ich ihm eine!‘

‚Wir müssen nachher gleich die Spülmaschine… Was denn, was denn, was denn? Der tut dir doch nix! Braves Hundchen!‘

‚Wie heißt Du?‘
‚Grillparzerstraße. Äh, nö…‘

‚Und dann in meinem Kopf gleich so: Ratter, ratter, rattter…‘

Thomas Glatz

Theorie des Traumfangs

Er bewegt sich leicht im Frühlingsabendwind, wenn die Fenster im Schlafzimmer offen sind. Die sanften Bewegungen sind nicht hektisch genug um die feinen Staubflusen zu verlieren, die sich über die Jahre am Geflecht im Ring verfangen haben. Dabei soll er ja vor allem böse Träume einfangen und keine Schwebeteilchen aus der Luft. Der Traumfänger ist eine Art Staubsauger des Bösen. Ursprünglich kultisches Objekt der Ojibwe-Kultur, einem Stamm der Native Americans, hat das schön anzuschauende kreisförmige Objekt seinen Weg in Workshops und Werkstätten für kreative Betätigung genauso gefunden, wie in diverse esoterische Strömungen der Industrienationen.

Für diejenigen, die in ihren Traumfängern mehr als einen Dekoartikel sehen und den Funktionszuschreibungen der Herkunftskultur Glauben schenken, ist er ein Mittel zur Unterstützung eines guten Schlafs – ein wichtiges Gut in einer sich ständig beschleunigenden Welt. Traumfänger können Traumselektion betreiben, wenn sie über dem Bett angebracht werden. Böse bzw. schlechte Träume werden vom Netz innerhalb des Rings weggefiltert und von der Morgensonne neutralisiert. Die guten Träume können das Netz passieren oder werden – je nach Interpretation – von den Federn, die außerhalb des Rings angebracht sind, zum Träumenden geleitet.

Beide Varianten setzen dabei auf derselben Vorstellung auf: Träume kommen von außen, sind keine Produktion eines ‚inneren' Unterbewusstseins. Sie unterscheiden sich nicht wesentlich von anderen nicht unmittelbar sichtbaren Umwelteinflüssen, vielleicht einmal abgesehen von ihrem janusköpfigen Charakter. Sie können halt ‚gut' oder ‚böse' sein. Immerhin gibt es eine materielle, aber spirituell aufgeladene Schutzkonstruktion, die wie ein Filter oder physikalisch gesprochen Gleichrichter wirkt.

Träume scheinen in einer Welt eines funktionierenden Traumfängers in gewisser Weise genauso Ichfremd wie Radioaktivität oder UV-Strahlung. Sie kommen von außen, entstehen also unabhängig vom Träumenden und dringen während des Schlafs ein. Nichts könnte weiter von den Ideen der Psychoanalyse entfernt sein. Hier ist die Traumdeutung ein wesentliches Werkzeug um an eine verborgene innerliche Welt heranzukommen, die aber nichtsdestotrotz vielleicht mehr ‚Ich' ist, als die handelnde zivilisatorische Oberfläche. Böse Träume gibt es hier nicht, nur welche mit unterschiedlich stark ausgeprägten Hinweisen auf die Struktur des jeweiligen Unterbewussten, seine Traumata und symbolischen Konnektoren.

In einer Welt, in der Traumfänger funktionieren, ist diese Vorstellung absurd. Man muss nicht ‚an sich arbeiten', Analysen betreiben oder nach verborgenen Nachrichten suchen, wenn man gute Träume haben will, einfach einen amtlichen Traumfänger übers Bett hängen und die Sache ist geritzt. Träumt man trotzdem schlecht, war er halt nicht amtlich. In gewisser Weise passt die hier zugrunde liegende Theorie des Träumens weit besser zu einer Moderne, die sich Kontrolle, Reichweitenvergrößerung und Naturkontrolle über Artefaktsysteme auf die Fahnen geschrieben hat. Die Psychoanalyse ist demgegenüber eine Kränkung dieses Selbstbilds von rationalen Weltbeherrscher:innen.

Natürlich könnte man die oder den Träumenden trotz externer Traumquelle wieder in die Theorie einbinden, indem man unterschiedliche Anziehungskräfte für Träume konstruiert. Ein schlechter Tag oder Stress würde in dieser Theorie eher schlechte Träume anziehen (die dann selbstverständlich vom Fänger weggefiltert werden können), ein lichtes Wesen oder ein Tag mit Sonnenschein und Yoga

begünstigen demgegenüber eher gute Träume (die natürlich das Gateway Traumfänger passieren). Nötig ist das für die Theorie des Traumfangs aber nicht. Egal wer man ist und wie der Tag gelaufen ist – der Traumfänger richtets.

Postskriptum: Als tendenziell religiöses Artefakt einer von der europäischen Expansion ab dem 16. Jahrhundert betroffenen Gruppe taucht der Traumfänger gelegentlich als problematisches Accessoire in den Debatten um kulturelle Aneignung auf. Die Dramatik der Dekontextualisierung, die die Verwendung in einer tendenziell weißen Esoterik-Szene darstellt wird von den Vertreter:innen verschiedenen First Nations dabei unterschiedlich eingeschätzt. Die Positionen reichen von ‚bitte nicht außerhalb unseres kulturellen Kontextes verwenden' bis zu ‚kauft nur bei von uns lizensierten Native Americans'. DYI-Ansätze von Europäer:innen findet dabei anscheinend Keiner so richtig gut. Man scheint sich zumindest dahingehend einig zu sein, dass mindestens die Verwertungsrechte bei den betroffenen Gruppen liegen sollten. Wenn also Bedarf an Traumfängern jenseits von grundsätzlichen Bedenken besteht, raten uns Vertreter der First Nations zu Käufen bei zertifizierten Herstellern.

Nicola

Der erste Marienkäfer im Weltraum hieß Nicola. Er war dem Astronauten McCormack unbemerkt am Hosenbein heraufgeklettert und kam auf dessen Handrücken zu sitzen, als der gerade Messungen vornehmen wollte.

Ein Marienkäfer? Na, wird wohl zum offenen Fenster hereingeflogen sein, dachte sich McCormack~~,~~ und wischte ihn achtlos von der Hand.

McCormack schloss seine Messungen ab. Offenes Fenster. Moment mal, mein lieber Herr Gesangsverein! Wir sind hier in einem Raumschiff. Offenes Fenster Fehlanzeige!

Nun hielt er Ausschau nach dem kleinen Tier, suchte jede Raumschiffritze mehrfach nach ihm ab, doch es war nicht mehr aufzufinden.

Jahre später taufte der Astronaut McCormack den Marienkäfer Nicola und erzählte oft von ihm.

Thomas Glatz

Der Sprung des Rehs über den Weg

Der Sprung des Rehs über den Weg
war noch lange zu sehen.
Ein Bogen aus Nichts.

Helmut Glatz

Geschichten aus Memotechnikland – Die Einkaufsliste

Erst war es nur ein kleiner brauner Punkt am strahlend-blauen Himmel über den sanften Hügeln des Voralpenlandes. Anscheinend im Sinkflug wurde er schnell größer und es war auch mit bloßem Auge zu erkennen, was sich da näherte. Ein rotierender riesiger **Brot**laib senkte sich einem UFO gleich gen Erde. Der Laib steuerte den Fußballplatz am Ortsrand an, dort, wo die sonntäglichen Heimspiele des Ortsvereins noch immer einen veritablen Teil der Gemeinde zusammenbrachten. Etwas, das der Gottesdienst längst nicht mehr vermochte.

Die Landung des überdimensionierten Lebensmittels glich dem, was man aus Science Fiction-Filmen der Fünfziger Jahre kennt. Drei Landefüße aus gehärteten **Salzstangen** fuhren aus dem Laib und hielten ihn gegenüber dem Rasen auf Höhe. Eine rechteckige Klappe öffnete sich und eine Rampe fuhr heraus. Eine kurze Ruhe, Staunen beim imaginären Publikum. Nicht wegen dem Neuen, noch nie gesehenen, sondern eher, weil irgendwie unspektakulärer als im Film.

Kurz nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, marschierten Kolonnen von schmächtigen grünhäutigen Bergarbeiterinnen aus dem Brotlaib-UFO, formierten sich zu Marschreihen und verließen unsere bayerische Gemeinde in Richtung der nahen Berge. Ihr Ziel waren die **Salz**minen in einem der Täler, deren Produktivität arg unter den aktuellen Tarifkonflikten und Streiks litten. Die Salzpreise hatten landauf landab ein inakzeptables Niveau erreicht und irgendjemand aus dem Management hatte wohl Bekannte angerufen. Dabei handelte es sich anscheinend um eine Telefonnummer, die nicht jeder kennt. Unter lautstarkem Protest der Gewerkschaft für Salzabbau und ein schönes Leben zogen die neuen Arbeiter in die Minen und brachten die Salzproduktion wieder in Schwung. Die Abfüllanlagen liefen wieder an und die Lastwagen der großen Supermarktketten setzten die Salzfabrik wieder auf ihre Routen.

Der Weg von und zur Salzfabrik führte sie auch vorbei am riesigen **Asia-Tütensuppen**see. Ein gefährliches Gelände. Immer mit annähernd 70 Grad köchelnd, gelangten die ringeligen Suppennudeln regelmäßig über das überwürzte Wasser hinaus und griffen, Tentakeln gleich, nach den salzreichen Lastwägen auf der gut ausgebauten Landstraße.

Eine solche Bedrohung bedarf eines Helden. In unserem Fall war das ein Postbote. In seiner mit einem güldenen Posthorn verzierten Dienstkleidung eher einem Superhelden, denn einem Staatsbediensteten gleich, sicherte er die Staatsstraße gegen die drohende Gefahr. Mit stahlgehärteten Riesen**briefmarken**, zu deren Handhabung es einer speziellen Ausbildung bedarf, schlug er berserkergleich auf die herandrängenden Nudeln ein und löste allzu gierige Tentakeln von ihrem Stamm aus dem Suppensee. Ein prachtvoller Dienst an der Gemeinschaft, der sowohl die Salzversorgung als auch die Verpackung der demütig gewordenen Asia-Nudeln sicherstellte.

Erika freute sich sehr als ihr zerstreuter, aber sehr phantasiereiche Ehemann auf dem Weg von der Arbeit alle Dinge mitbrachte, die er besorgen sollte – und das ganz ohne Liste …

Bilderwitze

Thomas Glatz

Dichtund

Der Mond rist so und.
Him Dorf bellt ein und,
Bellt grund jault ohne und,
schleinen Knochen im und.
Helmut Glatz

Affen auf dem Felsen

für Hermann Borgerding

Leben ist Leben,
es kann neunzig Jahre
dauern oder in der nächsten
Sekunde vorbei sein,
die Sonne schiebt sich als blindes
Auge vor unsere Fragen und
Plattitüden,
seit Jahrhunderten;
was war zuerst da:
Bewusstsein oder Materie
habe ich ohne Hirn
Bewusstsein und wie weiß ich
ohne Bewusstsein,
dass ich ein Hirn habe,
was ist der Mensch,
ist unsere Persönlichkeit
wirklich nur ein Haufen zufälliger
Erinnerungen, Emotionen, Eindrücke,
Wahrnehmung und Staub,
der sich über dem Nichts
sammelt,
das uns angähnt und
dem wir unser Leben widmen
indem wir davor davonlaufen
(‚Jede Angst ist in ihrem Kern
die Angst vor dem Nichts‘)

-- Entwickelte Primaten auf einem
Felsbrocken, der sich durch die Unendlichkeit
dreht
(angeblich),
mit so was wie Bewusstsein,
von dem niemand weiß, was das ist
– wie viel Sinn macht das?
Oder besser gefragt, wo findet man
Sinn in dieser Konstellation?

Menschen haben den Luxus
vor diesen Fragen davonzulaufen
in Gossip und Entertainment und Beschwerden und
Ego und materiellen Scheiß und
darin, was die Nachbarn tun,
was sie essen,
was sie anziehen,
was sie fahren
wen sie ficken,
von wem sie sich ficken lassen ...

Man kann davonlaufen,
bis man nicht mehr davonlaufen kann.

Ich kenne Hermann Borgerding nicht,
aber nach allem, was ich von ihm gelesen habe,
glaube ich zu wissen,
dass er nicht den Luxus hat,
in die oberflächliche Schicht
unserer Realität davonlaufen zu können.

Und ich denke an einen anderen Mann,
den ich gekannt habe,
Jan, aus den Niederlanden,
ein weiterer Überlebender,
dem ich vor vielen Jahren
eine Flasche österreichischen Rotwein
in ein holländisches Hospiz geschickt habe
und einen Brief
in dem ich versucht habe zu sagen
was ich auch hier versuche zu sagen:

Ich behaupte nicht, deine Situation
nachempfinden oder auch nur
verstehen zu können
aber ich bedanke mich für die
überlebensgroße Portion
menschlichen Spirit

den du in unser Leben bringst,
von einem Mensch
zum anderen.

Denn ultimativ glaube ich, das ist es,
was uns zum Menschen macht,
zwischen Nichts und Unendlichkeit,
beides nicht zu verstehen:

Die Fähigkeit und der Wille
zu sagen,
scheiß auf alles
fickt euch alle
ich GEBE dem Ganzen einen Sinn,
meinen Sinn ...

Wenn ich die Texte von Hermann Borgerding lese,
habe ich das Gefühl,
das ist es, was er macht
mit seinen Texten,
und dafür können wir,
die wir weiterhin die Illusion
der Flucht in die Oberflächlichkeit haben,
nur danken:

Er borgt uns damit
eine Portion menschlichen Spirit
für wenn es darauf ankommt,
zwischen Nichts und Unendlichkeit,
Spirit,
nicht kleinzukriegen,
frei,
singt in Ketten,
kennt keine Mauern
hat keinen Anfang
und kein Ende

Fausers Grashalm,
der durch den Asphalt wächst:

Wenn das so ist,
kann ich auch weitermachen.

Johannes Witek

Galerie der zweimal erfundenen Namen XI

Es ist ein alberner, aber ein Stück weit zur Gewohnheit gewordener Spleen aus meiner Spätpubertät sich vermeintlich lustige Namen für Bands auszudenken, die bisher nicht existieren. Die meisten dieser Namen kommen nicht über einen gekritzelten Eintrag in einem Notizheft hinaus. Andere hingegen erscheinen amüsant genug um wenigstens virtuell zu prüfen ob denn im Zweifelsfall Verwechslungsgefahr bestünde. Das Internet bietet hier die gleichzeitig interessante wie frustrierende Möglichkeit festzustellen, ob man denn der oder die Erste ist mit der Idee. Das ist wichtig in einer innovationsverliebten Zeit, die trotzdem auch nach Unterscheidbarkeit und Einzigartigkeit giert. Am Ende will man ja auch niemanden etwas wegnehmen. Bei den meisten meiner Kreationen stellt sich dann auch tatsächlich heraus, dass schon jemand anderes nicht nur auf die Idee gekommen ist, sondern den Namen auch mit einem konkreten Projekt verbunden hat. Das schmälert im Einzelfall den Unterhaltungswert natürlich in keiner Weise. Daher: Vorhang auf für das elfte Exponat aus der Galerie der zweimal erfundenen Namen!

Düsenjagger

Düsenjagger muss ein musikalisches Projekt sein. Das steht außer Zweifel. Und zwar eines, das das Werk von Mick Jagger und seinen Rolling Stones rezipiert. Natürlich nicht kopiert, sondern transformiert, durch einen Fleischwolf dreht und irgendwie am Postpunk spiegelt.
Ein solche Assoziationskette führt fast zwangsläufig nach Washington DC, wo die Wurzeln von Pussy Galore und Royal Trux liegen – beides Bands, die gut als musikalische Vorlagen für Düsenjagger dienen könnten. Mehr als drei Jahrzehnte später wäre ein ästhetisches Upgrade unter Umständen nicht schlecht. Man könnte das Ganze ein Stück weit elektronisieren und weiter vernoisen, ohne aber dabei die bluesigen Grundlagen aufzugeben. Und deutsch besungen muss das Projekt sein, sonst macht die namensgebende Verballhornung ja auch keinen Sinn. Das sollten die Texte auf jeden Fall auch nicht tun – also Sinn ergeben. Sie müssen sich ganz der musikalischen Struktur und den Erfordernissen der Strahltriebwerke ergeben – sonst ist es kein Düsenjagger.
Eine Suche nach Projekten dieses Namens zeigt schnell, dass der Rubrikenschreiber hier einmal mehr daneben gehauen hat – zumindest im Sinne der Überschrift der Rubrik. Niemand in der Weite der im Netz dokumentierten Kultur hat sich zur Nutzung dieses Namens entschieden. Düsenjagger ist also noch frei und kann als Basis einer (sub-)kulturellen Karriere verwendet werden. Rein marketingtechnisch ist es natürlich eher eine Katastrophe. Wann immer man im Netz auf die Suche nach Düsen-

jagger geht, muss man erst einmal auf wortgenaue Suche bestehen um all die Kampfflugzeuge loszuwerden, deren volkstümliche Bezeichnung ja letztlich auch Basis des Lehnworts sind.

geldgott

des geldgotts diener ist ein mann,
der glaubt, dass er sich's leisten kann
zu sagen, was zu sagen ist,
damit die welt es nicht vergisst:

es ist kein glück beschieden
den geplagten und den müden
den erben reicher pfründe aber
die nicht nach schweiß und arbeit riechen
schenkt unser herrgott gut und geld
und lässt die andern danach kriechen
denn, so wissen es die frommen
wer hat, dem wird gegeben
von dem, der nicht hat, wird genommen
das wahre für ein falsches leben

da stoppt der geldgott seinen knecht
schimpft sein gebaren faul und schlecht
und jagt ihn forthin für freches plappern
wo heulen ist und zähneklappern

Gerhard Lassen

Der Hund auf dem Baum

Die untergehende Sonne ist ein gelber Hulahuppreifen. Am Waldrand eine Jagdkanzel, verstellt von Bäumen in verschiedenfarbigen Grüntönen.
Auf einem Baum sitzt ein Hund und bellt. Ein Vogel, der vorbeifliegt, schüttelt nur den Kopf. Ebenso der Erzähler. Der nimmt nun seinen Kugelschreiber und streicht den kopfschüttelnden Vogel, den bellenden Hund im Baum und die Jagdkanzel inmitten der Bäume in den verschiedenfarbigen Grüntönen, bis nur noch die Sonne übrigbleibt.
Die untergehende Sonne ist ein gelber Hulahuppreifen. Was für eine kurze, schöne Geschichte.
Thomas Glatz

How to get Rich

Lese das Buch eines Mannes,
der jahrzehntelang die Industrie,
dominiert hat,
in der er tätig war.

In dem Buch geht es darum,
wie man reich wird.

In einer Szene gegen Ende des Buches
beschreibt er, wie er in einem enormen Haus
am Strand sitzt, Whiskey trinkt und auf
das türkise Meer hinausschaut.

Den Mann gibt es inzwischen
nicht mehr,
die Industrie, in der er tätig war
auch nicht
(zumindest nicht in der Form)
aber das Bedürfnis, reich zu werden
gibt es noch,
und das Meer gibt es auch noch,
immer noch türkis,
und immer noch scheißen
die Fische rein.

Johannes Witek

Die Jungfernfahrt der Adler (Ludwigsbahn) von Nürnberg nach Fürth

Rapumm.

Kawumm.

Pardauz.

Knatter.

Knatterpauz.

Adler da?

Hurrah!

Hurrah!

Thomas Glatz

Cpt. Kirk &, Teil 35

Cpt. Kirk & der Champagner

Im auslaufenden 20. Jahrhunderts schafft es ein alkoholhaltiges Getränk zum Inbegriff des mondänen Lebens zu werden. Wann immer es in der gehobenen Gesellschaft etwas zu feiern gibt, kommt Champagner in Spiel. Wenn er in den sprichwörtlichen Strömen fließt, ist die Dekadenz nicht weit. Letzteres gehört selbstredend nicht zum Selbstverständnis der Sternenflotte. Teure bzw. rare alkoholische Getränke weit über die Genussgrenzen hinaus zu konsumieren und damit in gewisser Weise zu verschwenden und dabei auch noch sich selbst zu schaden, entspricht nicht der Mission einer Organisation, die auf verständnisvolle und friedfertige Weise der Galaxis ihren Humanismus reindrücken will.

Das schließt einen gelegentlichen Konsum zu festlichen Anlässen natürlich nicht aus. Die Sternenflotte ist eine Wertegemeinschaft und hat daher zwangsläufig kein Problem damit das Besondere durch herausgehobene Rituale zu markieren. Champagner jenseits des Exzesses eignet sich dafür hervorragend, bringt der doch eine lange Tradition der Besonderung im Konsum mit. Das liegt schon der Konstruktion des Begriffs selbst. Champagner kann nur auf Basis von in ihrer Anbauörtlichkeit genau definierten Trauben gewonnen werden und die Orte liegen alle in Frankreich.

Bei Kirk auf seiner Fünfjahresmission spielen solche Veranstaltungen und Momente der Besonderung eine eher untergeordnete Rolle. Das Außergewöhnliche und Neue ist das tägliche Geschäft der Enterprise und das Schiff wird nach wie vor von einem merklichen Hauch eines protestantisch-militärischen Dispositivs durchweht, trotz aller penetranter Beteuerung des Forschungsauftrags. Der verschmitzt-pragmatische Stil von Kirk passt auch nicht so richtig zum sozialen Raum ‚Sektempfang'. Klar, man kann ihn da hinstellen und als Kapitän eines Raumschiffs wird er auch nicht aus dem Rahmen fallen, aber man merkt ihm letztlich an, dass er das Ganze Brimborium nicht ganz ernst nimmt. Kirk hat viel gesehen und da ist es irgendwann passiert. Er beginnt die Rituale und Werte seiner eigenen Organisation so ein bisschen mit der Brille des Ethnologen zu sehen. Bei den Grundprinzipien der Sternenflotte reicht der Glaube an den Wertekanon noch aus um diesen relativierenden Effekt abzumildern, beim

Feiern mit Champagner ist es aber dann vorbei, so ganz tief drinnen. Man macht zwar mit, aber eigentlich muss es für den eigenen Emotionshaushalt nicht sein. Wer feine Antennen hat, merkt das. Deswegen gibt es auch wenig Kirk auf solchen Empfängen. Man vermeidet es weitgehend ihn dazuzuholen. Eigentlich nur dann, wenn man muss. Manchmal würde es auffallen, Fragen aufwerfen, wenn er fehlt. In solchen Fällen wird Kirk eingeladen. Man verlässt sich auf seine Professionalität, drückt ihm ein Glas Champagner in die Hand und hofft, dass der Toast gelingt, wenn er ihn denn sprechen muss.

Kirks Nachfolger Picard ist in dieser Hinsicht aus ganz anderem Holz geschnitzt. Obwohl mit Herz und Seele Kapitän, steht ihm seine Ausgehuniform. Als kulturwissenschaftlich interessierter Bildungsbürger im klassischen Sinn, glaubt er an die verbindenden Effekte gemeinsamer Feiern. Und aus einer Familie von Winzern stammt er auch noch. Wenn es um das angemessene Ausschenken von Schaumwein geht, kann man sich auf ihn verlassen. Der Stil der Empfänge, die in Zehn Vorne, der Bar in der Enterprise seiner Zeit, abgehalten werden, erinnern sehr an den zurückhaltend-steifen Stil von Stehempfängen des 20. Jahrhunderts, denen man gerne mit Champagner etwas mehr Würde verliehen hat. Picard passt gut in einen solchen Rahmen, jedenfalls weit mehr als der geschmeidige Kirk. Champagner für den Weltfrieden halt, auch wenn es hier im Normalfall eher um den Galaxisfrieden geht.

Stand heute muss der in der Zukunft von Kirk und Picard ohnehin ohne Champagner vermittelt werden. Hier zeigt sich, dass die Fixierung eines Ortes im Kern eines Produktkonzeptes in einer fluiden kapitalistischen Welt zu Problemen führt. Nach jetziger Prognose endet die Ära des Champagners spätestens um 2070. Der Klimawandel macht die Anbaugebiete zu warm. Die Traubensorten, die die Basis dieses besonderen Schaumweins bilden, werden zu diesem Zeitpunkt in den fest mit dem Produktnamen verbundenen Regionen keine Heimat mehr finden. Bis der startreksche Fortschritt diese Entwicklung durch welche Form von Terraforming auch immer rückgängig machen kann, ist es erst einmal vorbei mit dem Champagner – natürlich nicht mit dem Schaumwein an sich, wohl aber mit der Koppelung des Begriffs an das Phänomen gehobener Festlichkeit. Außer natürlich das Marketing setzt sich gegen die Tradition durch und erlaubt den Umzug der Anbaugebiete in Richtung Norden. Aber wer will schon Champagner aus Belgien?

Umgedrehte Readymades XXII

Beiträge zur Verwässerung des Kunstbegriffs

Der Künstler Marcel Duchamp hat vor über hundert Jahren einen Flaschentrockner in einem Warenhaus gekauft und ihn zur Kunst erklärt. Dieses erste ‚Readymade' war folgenreich für Kunstbetrieb und Kunstbegriff. Duchamp hat damit den Dingen bzw. den Waren ihre Unschuld geraubt.

Doch die Warenwelt schlägt zurück! Zahlreiche Warenhäuser und Dienstleister haben mittlerweile die Begriffe ‚Art', ‚Kunst' oder ‚Galerie' in ihre Geschäftsschilder integriert. Ein Käsegeschäft nennt sich plötzlich ‚Käse-Art', ‚Käse-Kunst' oder ‚Käse-Galerie', obwohl es dort Kunst weder zu sehen noch zu kaufen gibt sondern Käse.

Thomas Glatz ist dem Phänomen der *umgedrehten Readymades* mit der Fotokamera nachgegangen.

ARTEMED KLINIKUM MÜNCHEN SÜD

Shoping Art
DAVID
36

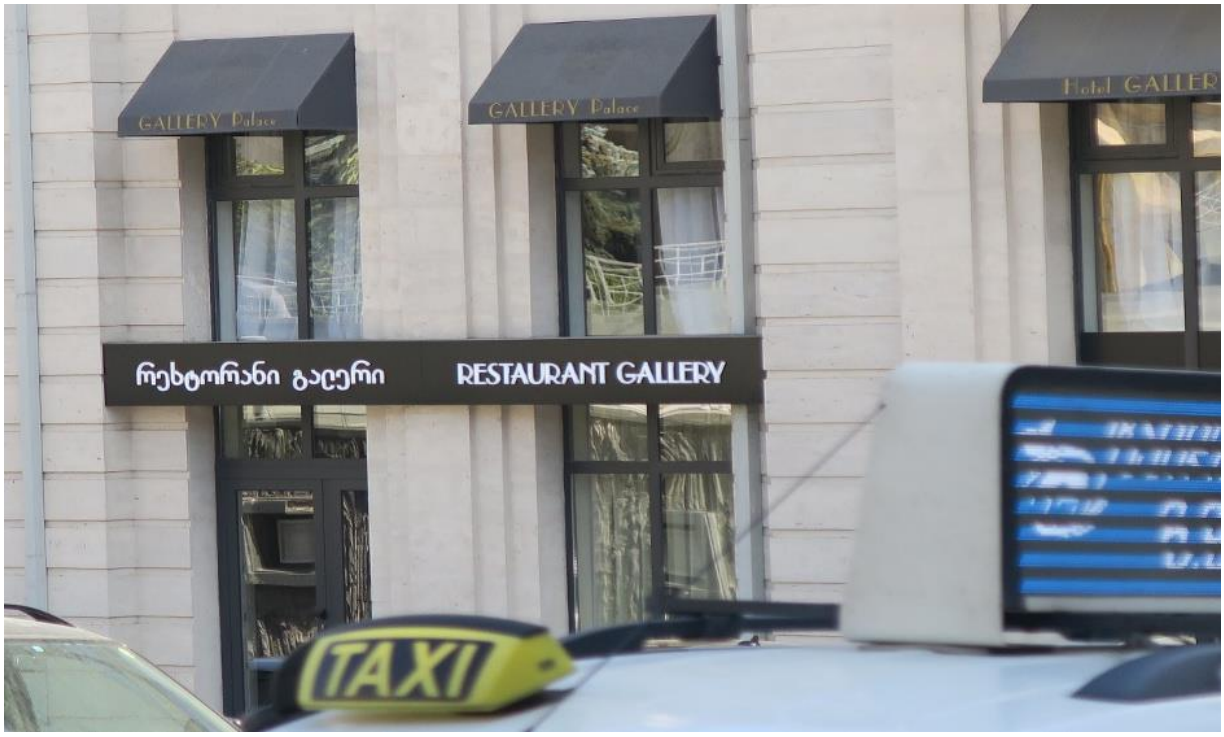
REMBRANDT
ART CENTRE
TALENS

ATA
ART SHOP
Turkey
PUNIM DOR
PUNIM D
ATA A
SHO
HANDICR

ART TRAVEL SHOP
Daily Private & Shared Tours
Jerusalem & Bethlehem In A day Trip
Excursions & Transfers to all of Jordan Sites
For More Info Please Contact Reception Desk

THE ART HOTEL

Vielleicht hängen da lauter Baselitze?



Thomas Glatz

Alice in Videoland

Welcome to Wrexham (Disney+, 2 Staffeln ab 2022)

Zwei Schauspieler aus Hollywood kaufen einen fünftklassigen walisischen Fußballclub und begleiten den Versuch dieses Investment in ein wirtschaftlich überlebensfähiges ‚Produkt' zu verwandeln mit einer Dokusoap. Das Absurde oder zumindest Unwahrscheinliche an dem Vorgang ist dabei weniger der Kauf an sich. Die private Eigentümerschaft an Sportmannschaften, die dann eher Sportunternehmen sind, ist in den USA und Großbritannien durchaus üblich. Die Wahl von Ryan Reynolds und Rob McElhenney, den neuen Eigentümern des AFC Wrexam, ist der überraschende Teil. Ohne große Affinität zum europäischen Fußball oder gar Kompetenzen in diesem Bereich und ohne persönliche Beziehungen zur Gegend entscheidet man sich für einen zwar traditionsreichen, aber niedrigklassigen Fußballklub in einer ehemaligen Bergarbeiterstadt in Nordwales.

Aus Perspektive der medialen Verwertung ist diese wenig naheliegende Wahl durchaus ein Pluspunkt, der Aufmerksamkeitsanker setzt. Wer würde sich schon eine Serie ansehen, in der Reynolds oder McElhenney einen kleinen Baseballverein ‚um die Ecke' kaufen? So bringt ‚Welcome to Wrexham' für das amerikanische Zielpublikum einen fast ethnologischen Exotismus mit, den auch Neubesitzer McElhenney so empfindet. Auch er muss sich erst einmal erkundigen was Wales überhaupt ist. Auch wenn diese Ferne zu den Rahmenbedingungen des neuen Eigentums erst einmal Schlimmes vermuten lässt, machen die beiden ihre Sache auf der Ebene Clubmanagement und der Ebene Dokuproduktion dann doch ordentlich – natürlich nur gemessen an den kaum hintergehbaren Restriktionen, die so ein Setting naturgemäß mit sich bringt.

Es ist vermutlich kein Zufall, dass eine der ersten Amtshandlungen der beiden die Installation eines Mannes vor Ort ist, der, aus Amerika kommend, für die neuen Besitzer sprechen und entscheiden soll. Angesichts des Gesamtvorhabens ‚Verein plus Verwertungsdoku' ist es nur konsequent, dass dieser neue Mann vor Ort kein Fachmann für europäischen Fußball, sondern gelernter Drehbuchautor ist. Das Profil lässt darauf schließen, dass es durchaus auch darum geht Entscheidungen rund um die Entwicklung des AFC Wrexham präventiv auf mediale Erzählbarkeit hin zu prüfen bzw. die Erzählung parallel zum Doing immer gleich mitzuentwickeln.

Die Produktion selbst begleitet dann den wichtigsten Fußballverein der Stadt Wrexham in Nordwales (derzeit ca. 65.000 Einwohner und damit viertgrößte Stadt des Landes) in neuer Eigentümerschaft auf seinem Weg durch die Spielzeiten der 5. englischen Liga.[1] Kernprojekt der Eigentümerschaft Reynolds / McElhenney ist der Aufstieg in die nächsthöhere Spielklasse, in der der ‚richtige' englische Profifußball beginnt. Die Doku begleitet die relevanten Akteure des Vereins (Mannschaft, Trainer, Manager) entlang der Zeitachse seit Einstieg der neuen Eigentümer und mit all den Veränderungen, die sie vornehmen. Im Zentrum der Produktion stehen dabei weniger die Spiele (die vermutlich rechteseitig ohnehin an andere Sender vergeben sind), sondern das Drumherum. Reynolds und McElhenney verlassen sich bei der Dramaturgie nicht allein auf den Mikrokosmos, den die bezahlten Köpfe des Vereins prägen, sondern weiten die Perspektive auf eine Auswahl von Bewohnern von Wrexham aus, die auf die ein- oder andere Art positiv mit dem Verein verbunden sind und als Sympathieträger:innen herhalten können. Da gibt es den Besitzer des Pubs neben dem Stadion, den unbedingten Fan mit privaten Problemen und die selbst im Rollstuhl sitzende Beauftragte für Menschen mit Einschränkungen.

Es ist spürbar, dass hier das Sozialelement ‚Fußballverein' auch als soziales Projekt für die Stadt vorangebracht werden soll. Vor allem Reynolds betont immer wieder den nachhaltigen Anspruch des Investments, das nicht gegen die Interessen der Locals ausgestaltet werden und mehr als bisher Teil der Stadtentwicklung sein soll. Das spiegelt auch der Stil der Serie. Sie gönnt sich immer wieder Episoden, die scheinbar am Kernthema vorbei gehen und die vermeintliche Peripherie beleuchten, wenn sich der im Vereinsleben eher am Rande mitlaufenden Frauenmannschaft gewidmet wird, private Probleme einzelner Spieler herausgearbeitet oder die Vereinsstrukturen zur Einbindung von Menschen mit Einschränkungen beleuchtet werden. Dabei wird in bewährter Manier konsequent auf People Stories gesetzt. Einzelne Folgen haben oft eine Figur im Zentrum, anhand derer das jeweilige thematische Feld beackert wird. Gerade in diesen Episoden kann man den eigentümlichen Doppelcharakter solcher Clubs sehen. Obwohl in privatem Besitz, sind sie doch auch immer Teil einer Community, die kein Verwertungsinteresse hat, sondern eher die gemeinschaftsstiftenden Effekte im Fußball sucht.

Während die Staffel eins mit einem ordentlichen dramatischen Spannungsbogen aufwarten kann, weil eine Mannschaft im Aufbau es letztlich nur auf einem mühsam erarbeiteten Relegationsplatz schafft und dann in einem dramatischen Finale am Aufstieg scheitert, hat man sich zum Zeitpunkt der zweiten

[1] Das mit der englischen Liga mag für die näher am Fußballwissen gebaute Leser:in erst einmal befremdlich wirken, hat doch Wales eine eigene Nationalmannschaft, die sich neben der englischen und schottischen recht unerfolgreich durch internationale Wettbewerbe müht. Trotzdem spielten walisische Vereine traditionell im englischen Ligasystem. Erst in den 1990er-Jahren kam es zu Gründung einer ‚eigenen' walisischen Liga, deren Bedeutung aber durch die Weigerung der erfolgreichsten und größten Vereine daran teilzunehmen nie größere Relevanz gewonnen hat.

Staffel bereits ein Team zusammengekauft, dass die Liga weitgehend dominiert. Es gibt zwar eine weitere Mannschaft, die dem AFC Wrexham immer dicht auf den Fersen bleibt, aber es bedarf schon eines regelmäßig mitlaufenden Dramatisierungssprech um einen ähnlichen Spannungsbogen wir in Staffel eins zu konstruieren. Immerhin bringt die dort nachgezeichnete Saison einige kuriose Szenen aus dem Pokalwettbewerb mit sich. Hier gelingt ein Davidsieg gegen einen höherklassigen Verein, was dann selbstredend gebührend gefeiert wird bevor man an der nächsten höherklassigen Herausforderung scheitert.

Die Serie selbst ist dabei hybrides Produkt, das mehr als eine Funktion erfüllt. Einerseits ist sie ein Produkt der Unterhaltungsindustrie, das neben der Förderung der Bekanntheit von Reynolds und McElhenney natürlich Gewinn bringen soll. Zusätzlich ist sie aber auch ein Vehikel zum Aufbau der Marke AFC Wrexham über die lokale Anhängerschaft hinaus. Um in Ligen über der fünften langfristig bestehen zu können, braucht man kaufkräftiges Publikum, das Fanartikel bezieht und Spiele im Pay-TV sieht. Erste Erfolge dieses Ansatzes lassen sich schon in der zweiten Staffel bestaunen, in der das Kamerateam der Doku Fernreisende in Wrexham entdeckt und ihnen Fanbekenntnisse zum AFC entlockt. Das Entstehen einer internationalen Onlinecommunity rund um den Verein wird zumindest angedeutet.

Der Wille mehr als ‚nur' den AFC zum Thema von ‚Welcome to Wrexham' zu machen, führt dazu, dass sich ‚normale' Wrexhamer immer wieder für Dreharbeiten vor der Kamera verdingen – vermutlich ohne monetäre Kompensation, sondern nur in dem Willen dem Club zu helfen oder einmal im Fernsehen in Amerika aufzutauchen.

Bei diesen Streifzügen durch die Soziologie von Nordwales und ihrer Stadt Wrexham wird die Erzählung einer vom Niedergang der Schwerindustrie gebeutelten Arbeiterstadt aufgebaut, die vor allem von Menschen bewohnt wird, die versuchen mit harter Arbeit ein ehrliches Auskommen zu erzielen. Die Fünftklassigkeit des sehr traditionsreichen AFC erscheint bei dieser Lesart als Symptom dieser vermeintlichen Krise. Sein Aufstieg ‚hilft' einer zu Unrecht ins Abseits geratenen Stadt. Symbol dieses Leids ist das in einer Folge ausführlich besprochene Gresforder Grubenunglück von 1934. 266 Grubenarbeiter kamen damals in einer Kohlemine in der Nähe der Stadt ums Leben und konnten zum großen Teil nicht mehr geborgen werden.

Dass Wrexham seit 2008 auch Universitätsstadt mit um die 6.000 Studierenden ist, bleibt in der Dokumentation genauso außen vor, wie die Brandbombenwürfe auf ein Asylbewerberheim im Jahr 2003. Beides unterläuft der Geschichte der ehrlichen und sympathischen Bergarbeiterstadt. Der Walisische Nationalismus ist ohnehin ein Ton, der in ‚Welcome to Wrexham' ständig mitschwingt. Die walisische Flagge ist im Stadion und in den Pubs ständig präsent, auch dann wenn die Kamera sich eigentlich um andere Motive kümmern will. Man wird das Gefühl nicht los, dass das erst einmal lokalpolitisch angebundene Projekt ‚Sanierung eines traditionsreichen walisischen Fußballclubs' in der Interpretation der Beteiligten Locals eine nationale Komponente hat.

Reynolds und McElhenney werden als weiße Amerikaner bzw. Kanadier in diesem Kontext durchaus willkommen geheißen, vermutlich aber vor allem, weil sie zwei wesentliche Assets der späten Moderne für die Stadt und den Club garantieren: Geld und Aufmerksamkeit. Hätte anstatt der beiden ein indi-

scher Großindustrieller versucht den AFC Wrexham zu kaufen, wäre man vermutlich Zeuge ganz anderer und eher unschöner Konfliktlandschaften geworden. Die wären garantiert in keiner Dokumentation aufgetaucht, schon alleine, weil ein ‚Willkommen' hochgradig unwahrscheinlich gewesen wäre.

Aus dem Plattenarchiv

Magma – Mekanïk Destruktïw Kommandöh (1973)

Wenn man den 1970er-Jahren eines unterstellen kann, dann einen Hang zu ausgeprägten Ambitionen. Das große Ganze war rein intellektuell noch nicht verabschiedet und Untergangsphantasien wetteiferten mit Entwürfen eines anderen Lebens um die Deutungshoheit über eine Zukunft, die ihren Glanz zumindest bei einem Teil der Intelligenz noch nicht verloren hatte. Die französische Progrockband Magma sind in diesem Sinn 70er Jahre wie kaum jemand sonst um sie herum. Mit Kleinigkeiten gibt sich die Truppe um den Schlagzeuger Christian Vander nicht ab. Es muss der ganz große Wurf in allen Dimensionen sein.

Spätestens mit dem dritten Album ‚Mekanïk Destruktïw Kommandöh' aus dem Jahr 1973 hat man die Eckpunkte eines Universums, das am liebsten nicht von dieser Welt wäre, abgesteckt. Musikalisch bereichert die Veröffentlichung den Progressive Rock um ein neues Untergenre, von Magma selbst ‚Zeuhl' genannt, eingedeutscht ‚Musik der allumfassenden Macht'. Ist nämlich Kobaïanisch, eine Sprache, die die Band ebenfalls selbst erfunden hat und zur Betextung ihrer Alben verwendet. Doch damit nicht genug. Zur Sprache gehört auch noch ein eigener Mythos über eine Menschheit, die durch die Kolonisierung des Planeten Kobaïa Erlösung und höhere Erkenntnis findet. Wie das genau abgelaufen ist und was man sich davon versprechen kann, ist den Veröffentlichungen von Magma zu entnehmen – zumindest, wenn man Kobaïanisch kann.

Am Anfang und Ende steht aber auch bei den Kobaïa-Mystikern Musik und die ist merkwürdig genug um sich zumindest aus heutiger Sicht zu wundern für welche Veröffentlichungen man in den 1970er-Jahren noch Plattenfirmen gefunden hat. Mehrstimmiger polyphoner Chorgesang reibt sich an einer etwas eigenen Instrumentierung und verliert sich über Albumlänge in repetitiven Strukturen. Das ist alles nicht leichtverdaulich, aber auch nicht so aus der Welt, wie die Band das Ganze vielleicht gerne gehabt hätte. Auch wenn ‚Mekanïk Destruktïw Kommandöh' in Rezensionen oft als allein stehendes und sperriges Meisterwerk gesehen wird, das keine Vergleiche zulässt, fühlt sich der unbedarfte Zuhörer an der ein- oder anderen Stelle an das drei Jahre vorher erschienene Pink Floyd-Album ‚Atom Heart Mother' erinnert.

Auf jeden Fall entführt es den spätmodernen Menschen, der zumindest glaubt schon alles gesehen zu haben, nicht mehr unbedingt in fremde Sphären. Der ganz große Wurf, der eine Welt mit Musik, Sprache und Metaphysik erfindet, er wirkt 50 Jahre nach Erscheinen durchaus übersichtlich und ‚irgendwie' begreifbar. Stammt halt doch nicht von Kobaïa, sondern aus Frankreich. Das heißt jedoch nicht, dass Anhänger des popkulturellen Kuriosenkabinetts nicht mal reinhören sollten. Kost ja nichts mehr im Zeitalter von Youtube und Spotify – außer Zeit.